



Wenn etwas ganz Kleines zu authentischer Größe wird

Es war eine Aneinanderreihung von Erfolgserlebnissen: Erst im Faller-Katalog den Bausatz ausgewählt und dann mit dem Taschengeld gekauft. Danach die Spritzlinge sorgfältig filetiert, ehe nach und nach das neue Traumhaus entstand und sich wunderbar in die Modelleisenbahn-Landschaft einreichte. Traumfabrik Faller – so war es damals und so ist es heute noch. Einst entstanden harmonische Bilderbuchidyllen, die allein vom Surren der kreisenden Modellbahnen melodisch untermalt wurden. Heute erscheinen unglaublich detailreiche Miniaturisierungen von Fabrikanlagen, Rummelplätzen, ganzen Städten. In 75 Jahren Faller-Geschichte bescherte die modellbauerische Evolution eine Faszination, von der die Gebrüder Hermann und Edwin Faller nicht zu träumen gewagt hätten, als sie 1946 ihre Firma im Herzen des Schwarzwalds gründeten.

Unternehmermut und Begeisterungsfähigkeit für die Leidenschaft der Maßstabsenthusiasten zählte von Beginn an dazu. Keine andere Modellbaumarke steht so prägend in der Geschichte der gestalterischen Modelleisenbahn wie Faller. Viele hundert Formen entstanden in all den Jahren und sorgten dafür, dass die ganze Wirklichkeit ins Eigenheim passte. Ja, die Modelleisenbahn war viele Jahrzehnte des deutschen liebsten Hobby und es vielerorts noch heute. Sie prägte die Kinder- und Jugendjahre von der Nachkriegs- bis zur Babyboomergeneration. Unvergessen ist die gelbe Wand der Faller-Kartons, jeder einzelne mit einem schmucken Modellbild als Ausdruck einer heilen Welt. In den achtziger Jahren dann die Detailoffensive, als Modelleisenbahner nicht allein das große Ganze erleben wollten, sondern mit der Lupe nach den Feinheiten zu suchen begannen. Eine Revolution der Minia-

turisierung vollzog sich – weg von Stilisierung, hin zur ungeheuren Vorbildtreue eines jeden Modells. Faller gestaltete diese Welt mit viel Fingerspitzengefühl und fand Zugang zu allen Generationen, die sich für die Miniaturisierung der großen Welt mit all ihrer Leidenschaft begeistern konnten.

75 Jahre Faller – das ist lebendige Nachkriegsgeschichte. Die Gütenbacher Modellbauer begleiteten sie ganz nah am Zeitgeist. Über 70 Kataloge sind ein Spiegelbild dessen, wie sich Lebenskultur von den Wirtschaftswunderjahren bis heute veränderte. Vom Hochhaus mit der Rasterfassade bis zum Containerhafen. Der Weg der Produktgeschichte, der immer wieder in neuen Spielideen abzweigte, aber niemals die Zukunft aus den Augen verlor, sollte ein roter Faden im Landschaftsmodellbau sein. Wer die Welt für sich genussvoll und beherrschbar werden lassen möchte, ist bei Faller richtig. Hier kann man eintauchen, Städte- und Landschaftsbau für sich erfahrbar machen. Wenn heute ganze Epochen ein modellbauerisches Spiegelbild erhalten, weiß man, wie sehr die Zeit ins Land gegangen. Allerdings ohne jemals an modellbauerisches Attraktivität eingebüßt zu haben. Zu reizvoll ist es, seinen Traum der Wirklichkeit durch eigenes Zutun entstehen zu lassen – ganz gleich, wann er spielt. Die Miniaturwelt macht es möglich. Reizvoll, detailreich, authentisch. Da ist das Erfolgserlebnis nicht weit, wenn alle Bauteile aus dem Spritzling wohl geordnet ihrer ästhetischen Vereinigung entgegenstreben, stets begleitet von der Genugtuung des eigenen Erfolgserlebnisses.

Wenn etwas ganz Kleines zur besonderen Größe wird, dann trägt es die Handschrift von Faller.



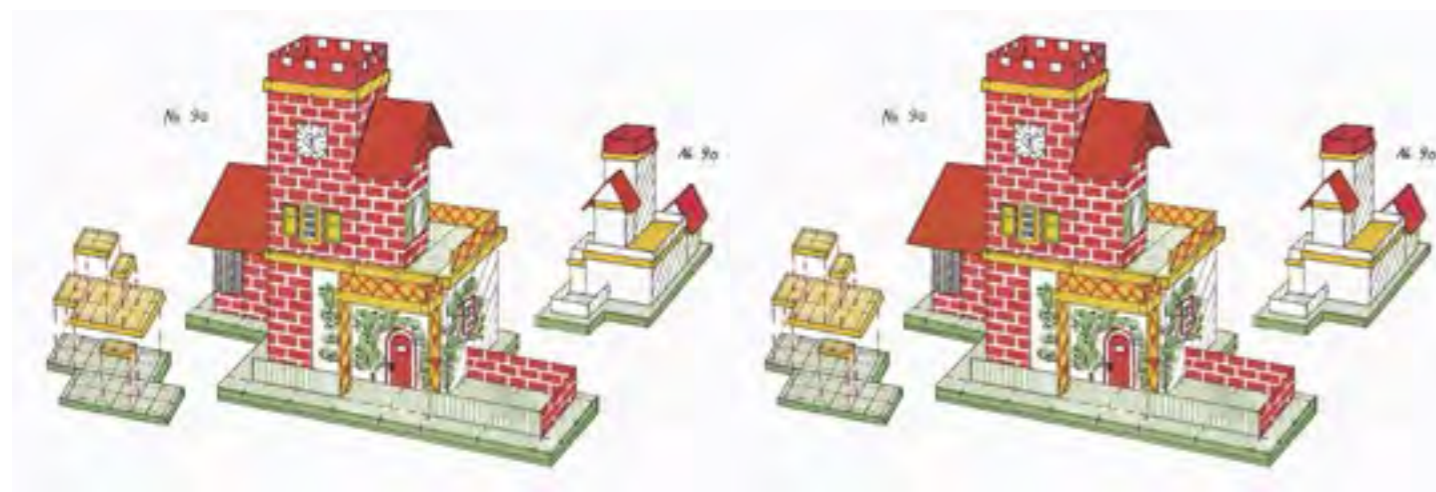


EINE GROSSE IDEE MIT HEIMATGEFÜHL

Der große Traum von der kleinen Welt mit Schwarzwald-Esprit

Familieninn verbindet, gerade damals. Die Stunde Null ist für zwei Gütenbacher nicht die Zeit, um die Hände in den Schoß zu legen. Ein Jahr nach Kriegsende führt der Weg von Hermann und Edwin Faller nacheinander zurück ins Heimatort. Nach Gütenbach, einem nun wirklich beschaulichen Ort im Schwarzwald, der zu jener Zeit trotz der Nachkriegswirren rings herum Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt. Heimkommen bedeutet hier in der Familie zu sein, die Dinge gemeinsam anzufassen. Und tatsächlich sind es zwei Jahre vor der Währungsreform schwierige Aufbauzeiten, die weit entfernt davon sind, irgendwann in ein Wirtschaftswunder zu münden. Deutschland liegt danieder, eine neue Zeitrechnung beginnt. Anfangs geht's erst einmal ums Überleben, dann aber auch um Perspektiven. Hermann Faller ist als erster zurück in seiner Heimat und beginnt gleich damit, neue Ideen zu schmieden, die Zukunft bedeuten können.

Profundes Wissen besitzt »das Hermannle«. Der jüngste der beiden Brüder, Jahrgang 1915, hatte Mechaniker gelernt, anschließend seinen Werkmeister gemacht und sich seine ersten Sporen bei der Robert Bosch GmbH in Stuttgart verdient. Hermann ist ein Tüftler, der sägt, schraubt, lötet und gern etwas mit Elektrik in Bewegung bringt. Was in seinen Händen entsteht, soll rollen, rattern oder klingeln, eben für Bewegung sorgen. Hermann Faller kennt die technische Lösung, wenn er erst ein Ziel ins Auge gefasst hat. Edwin Faller soll sein kreativer Sparringspartner werden. Der Mann, der die Wirklichkeit auf Antrieb begreift und mit dem Pinsel farbenreich auf die Leinwand bringt. Der ältere der beiden Brüder agiert kreativ, aber auch analytisch. Edwin absolvierte die Zollschule und war bis zur Einberufung beim Zoll beschäftigt. Schon während des Krieges malt Edwin als Soldat im Range eines Offiziers; gerade in Gefangenschaft



Schon mit dem Erstlingswerk konnten die Gebrüder Faller im Spielzeughandel überzeugen. Der Baukastenmarathon motivierte kleine und große Hände gleichermaßen, um vielfältige Häuser zu gestalten. Der pädagogische Spielwert war schon deshalb hoch, weil das bauliche Lernen ein wesentlicher Bestandteil der frühen Produktidee war. Mit dazu gehörte von Anfang an natürlich auch das in der 75jährigen Unternehmensgeschichte immer wiederkehrende Schwarzwaldhaus (rechts). Das Titelbild für den Baukasten zeichnete Hermann Faller selbst.





Die Kombination aus einer gerasterten Standardplatte sowie Wandelementen aus Pappkarton und Dachplatten mit gleichem Raster gehörte zu den konstruktiven Grundelementen. Durch die attraktive Farbbedruckung der Wände entstanden vielfältige Gebäude, die sowohl im individuellen Spiel, als auch als Zubehör für die Modelleisenbahn ihre Bewährungsprobe bestanden.

entstehen beeindruckende Werke. Mit diesen Eigenschaften lässt sich etwas unternehmen, sind beide überzeugt. Hermann ist gerade 31 Jahre alt, Edwin ein Jahr älter, als sie die Firma Gebrüder Faller 1946 aus der Taufe heben. Beide ahnen, dass die Nachkriegszukunft ihrer Generation gehört. Sie sind es, die gestalten können, wenn sie nur wollen. Und sie wollen!

Doch Elektrik, Metall und Technik gehören anders, als es Hermann Faller gewohnt ist, nicht gerade zur Kernkompetenz, die das traditionelle Handwerk in Gütenbach pflegt. Feinwerktechnische Uhrmacher-Qualitäten schon, aber noch mehr der Umgang mit Holz. Davon

gibt es reichlich. Daraus ein Geschäftsmodell zu machen, das ist es, was die Gebrüder Faller gemeinsam umtreibt. Wertschöpfung mit dem Rohstoff Holz könne gelingen, sollte die Veredelung bei den Käufern zünden. Im elterlichen Haus an der Kreuzstraße, in dem noch Mutter Hulda lebt, nutzen die beiden Brüder die Werkstatt ihres Vaters. Die rasch aufkommende Enge soll nicht stören, auf wenig Raum wird sinnvoll erweitert. Das Ziel ist der Weg! Erst entstehen Kämmen, dann Topfuntersetzer, eine Interimslösung. Alles Wichtige für den Haushalt bringt in jener Zeit Absatz, auf dem prosperierenden Schwarzmarkt allemal. Und irgendwie knüpfen Hermann und Edwin Faller



Auf die Idee kommt es an!

Woraus lässt sich ein sinnfälliges Geschäftsmodell entwickeln? Diese Frage beantworteten Hermann und Edwin Faller schon früh, als sie kurze Zeit nach der Unternehmensgründung 1949 ihren ersten Prospekt vorlegen, der bereits in dieser Phase an ein Systemspielzeug erinnert. Nach immer gleichem Prinzip können Modellbaukästen unterschiedliche Gebäude realisieren lassen. Die junge Firma Gebrüder Faller, die als Spielwarenfabrik firmiert, setzt im Schwarzwald auf die bewährten Werkstoffe Holz und Karton. Mehr nicht. Mit einem selbstbewussten Markenzeichen ganz im heimatischen Sinne gingen die Gebrüder Faller voran und machten die Tanne zum Symbol für unternehmerisches Tun.



Schon früh koppelte man sich an die Modelleisenbahn an. Dort betrat man zum Ende der vierziger Jahre Neuland, weil Märklin, Fleischmann & Co. bislang vornehmlich Bauten aus Blech favorisierten.





Ein respektables Sortiment präsentierte die Gütenbacher Spielwarenfabrik um 1950 – im Mittelpunkt standen selbstverständlich die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten des Marathon-Baukastens. Aber auch das Legespiel mit farblich unterschiedlichen Holzelementen nahm einen breiten Raum ein. Später sollte es sich unter dem Namen Famos im Programm wiederfinden. Der Entwurf des Ergänzungsbaukastens »Marathon-Bahnwärterhaus« ließ erkennen, dass die kreativen Möglichkeiten der Baukastenidee noch lange nicht erschöpft waren.

dann rasch dort an, wo eine Geschäftsidee aus Kriegsjahren erfolgreich gewesen ist. Auch weil es die beiden Buben in Kindertagen selbst erlebt hatten, wie sie sich stundenlang mit einem Baukasten beschäftigen konnten. Davon gab es vor dem Krieg viele Varianten, ein typisches Jungensspielzeug eben. Jetzt können die Gebrüder Faller daran anknüpfen und diese Idee mit Akribie neu interpretieren. Und es soll gelingen! Nach ersten Versuchen steht rasch die Idee des Modell-Baukastens »Marathon«. Dahinter steht die Vision, dank der vielfältig nutzbaren Bauteile eine kleine Stadt aufzubauen. Die Maßstäblichkeit zur Modelleisenbahn unterschiedlicher Baugrößen spielt erst einmal keine Rolle. Hermann und Edwin Faller möchten ein typisches Spielzeug bauen. »Aus Holz, Pappe und ähnlichen Werkstoffen

werden Spielwaren und Bastelbaukästen mit vorgefertigten Teilen farblich, die als charakteristische Schwarzwaldarbeiten guten Absatz finden«, erzählt der baden-württembergische Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger später. »Die junge Firma entwickelt sich recht gut und die Gründer, die harte Arbeit nie gescheut haben, können mit ihren Erfolgen zufrieden sein.« Dass die frühe Gründung 1946 zwar erfolgreiche Produkte, nicht aber einen wirtschaftlichen Erfolg bedeuten soll, ist der Währungsreform geschuldet. »Sie bringt das Geschäft in diesen Artikeln zum Erliegen und die Firma an den Rand des Ruins. Bei Faller steht man vor der bitteren Entscheidung, aufzuhören oder eine neue Fertigung aufzubauen«, so Kiesinger in seinem Rückblick. In nur zwei Jahren wie gewonnen, so zerronnen. Wieder ist es eine Stunde Null für Faller. Mit 40 DM der neuen Währung in der Hand startet jeder der beiden Brüder in die bundesrepublikanische Zukunft. Im Hintergrund agiert Mutter Hulda als guter, Mut machender Geist. Ihr Wort gilt. Sie überzeugt mit Empathiefülle, packt aber auch an, wenn Not am Mann ist. Hulda Faller hatte nach dem Tod ihres Mannes ganz bewusst auf eine Wiederheirat verzichtet, um ihren Söhnen einen neuen Vater zu ersparen.

Man tüftelt im Elternhaus an der Kreuzstraße intensiv an der Weiterentwicklung des rudimentären Marathon-Baukastens. Und alsbald steht das Konzept der neuen Produktidee. Häuser, aber auch Bahnhöfe können nach dem Muster dieses Baukastens zusammen-

gesteckt werden – als eigene Spielwelt oder für die Ausgestaltung von Modellbahnen, die in den jungen DM-Zeiten schnell wieder in die Verkaufsregal zurückkehren. Noch weiß man es nicht, ob es die Chance für eine erfolgreiche Zukunft sein soll, Unternehmerrisiko eben. Das Faller-Prinzip ist einfach und konsequent: Die Bodenplatte mit einem flexibel nutzbaren Einsteckraster sowie die Dachteile der Häuser entstehen aus Holz, für die Gebäudewände nutzt man stabile Pappe, die mit wunderschönen Fassadendrucken überzeugen. Hermann Faller weiß, wie man diese Idee rationell und damit wirtschaftlich erquickend umsetzen kann. Und Edwin Faller geht dabei ein Herz auf, denn mit seiner ausgeprägt künstlerischen Ader gibt er dem ersten Marathon-Baukasten genau jenen anziehenden Charme, der über die schlichten Holzquader der Vorkriegsjahre hinausgeht. Hermann konstruiert, Edwin gestaltet. Unter seiner Ägide entstehen reich illustrierte Prospekte, aber auch das ansprechende Kartonmotiv – natürlich mit eigener Feder gezeichnet. Geradezu liebevoll lassen die Gebrüder Faller die Pappen im Schwarzwald bedrucken und passgenau stanzen, um buchstäblich Farbe und Handlichkeit ins Kinderspiel zu bringen. Gestaltungsvorschläge geben die Gütenbacher ihrer Idee gleich mit auf den Weg, denn recht schnell gehen die Jungunternehmer nach der Firmengründung 1946 von einem veritable ausbaubaren Systemspielzeug aus. Auf der ersten Ausstellung kann der Kleinbetrieb an der Kreuzstraße mit drei Produkten überzeugen: Ganz vorn steht der



Marathon-Baukasten, der an Vielfalt nichts zu wünschen übriglässt. Mittendrin findet sich das Bekenntnis zur Heimat, das auch Jahrzehnte später noch Wertschätzung genießt: das typische Schwarzwaldhaus! Als Pendant für die Mädchen und Jungen im Kindergartenalter bietet Faller auch einen Mini-Baukasten an – zum Zusammenlegen der farbigen Holzsteine. Aber auch ein geometrische Legespiel aus Holz zum figürlichen Zusammenlegen der bunten Holzelemente beweist Spielwert. Und zu guter Letzt kommt noch ein Dominospiel hinzu, das allerdings nicht mit Zahlen, sondern mit bekannten Kartenspielsymbolen zu überraschen weiß. Der Anfang ist gemacht.

Holzspielzeug gehörte damals zur Pflicht, wenn sich im Schwarzwald ein Spielwarenhersteller selbstständig machte. Gerade in Vorkriegsjahren waren die Holzbaukästen populär geworden, sodass sie in den Wiederaufbaujahren entsprechend der unterschiedlichen Alterszielgruppen haptisch ansprechende Neuinterpretationen fanden.



Hermann Faller
(1915-82)



Edwin Faller
(1914-2006)

ERST BEGEHRTES WOCHENENDHAUS, DANN FREIZÜGIGES MALERATELIER

Das Nurda-Haus erhält modellbauerischen Symbolcharakter



Die Abkürzung soll zur Marke werden, der Name dahinter steht selbsterklärend für ein ganzes Konzept. Das Nurda-Haus sagt alles über die Bauform, NUR DACH eben. Am Anfang stand in den sechziger Jahren die Idee des Planungsbüros Immich-Ervenich (Berlin, Wolfsburg), eine ökologisch sinnvolle Konstruktion mit einem architektonisch markanten Erscheinungsbild zu verbinden. Ergebnis dieser Vision sollte das Nurda-Haus sein. Seine Vorteile: Architektonisch zeitlos, preiswert, pflegeleicht und zudem universell nutzbar. Geeignet als Wochenend- oder Ferienhaus für gestresste Großstädter, als Eigenheim und auch als Altersruhesitz. Ganz wie es seinen Eigentümern behagt. Zur Eröffnung der Hannover-Messe 1967 präsentiert das Unternehmen ein erstes Musterhaus und hat damit so großen Erfolg, dass schon 1968 in Niedersachsen und 1969 bundesweit Nurda-Häuser in Ferien- und Wohnparks geplant und errichtet werden. Fachmedien berichten darüber – der Zeitgeist hat eine neue Bauform gefunden. Mit einem Festpreis von 27.500 D-Mark, zusätzlich Mehrwertsteuer versteht sich, steht es schüsselfertig und einzugsbereit überall dort, wo es der jung denkende Bauherr am liebsten sieht. Am Rande des Sees, in einem Waldpark oder gar in einer Wohnsiedlung. Der Hersteller Nurda bietet zwei Haustypen an, die mit 52

Es ist ein Signal des Umbruchs: Das Nurda-Haus bedeutet im Faller-Programm eine modellbauerische Revolution. Waren es bis dahin Wochenendhäuser mit Bildbuchcharakter kündigt das Haus in Dachform 1973 von einem neuen Baustil. 1979 folgt dann eine modellbauerische Ableitung, als das Nurda-Haus zum Maleratelier mit zwei mitgelieferten Aktmodellen wird (unten).



Quadratmetern Wohnfläche und weiteren 25 Quadratmetern Ausbaureserve unterm Dach durchaus aufhorchen lassen. Bei Bedarf lassen sich die jung wirkenden Dreieckshäuser auch in Reihe bauen – das spart Grundstückskosten. Es dauert nicht lange, bis die Kunde von der erfolgreichen Ferienhaus-Innovation nach Gütenbach durchdringt. Dort können sich Edwin und Hermann Faller für den Stil erwärmen. Gerade Anfang der siebziger Jahre versuchen die Häuslebauer immer öfter neue Wege zu gehen – da passt das Nurda-Haus trefflich ins Konzept.

1973 geht das Nurda-Ferienhaus B-262 bei Faller an den Start. Auf demselben Programmplatz, wo jahrelang ein eineinhalbstöckiges Ferienhaus mit Brettverschalung der Landschaftsgestaltung diente, sollte eine bauliche Revolution Platz greifen. Eben das Haus, das eigentlich nur aus einer deutlich überdimensionierten Dachform besteht. Faller stellt es als »Nachbildung eines Berliner Ferienhauses« vor, das in Serie gebaut werde und an den beliebtesten Urlaubs-Plätzen Europas stehe. Auf 13,5 mal 10 Zentimetern Grundfläche entsteht im HO-Maßstab ein Traumhaus, wie es sich damals ganze Generationen wünschen: Auf den ersten Blick anders und natürlich mit einer großen Fensterfront, die auf Anrieb

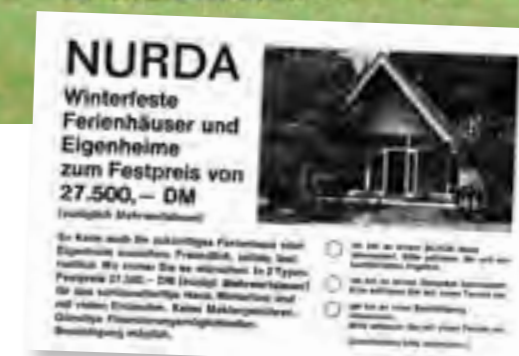


So verträumt findet sich in den siebziger Jahren das Nurda-Haus auf den Modelleisenbahnen der Nation wieder. Das Holzhaus steht den neuen Trend zu mehr Nähe zur Natur.

suggeriert, dass der Betrachter in die Weite der Landschaft schauen will. Das Nurda-Haus macht es möglich.

Zuvor sieht die Faller-Ferienwelt weniger innovativ aus – die fünfziger und frühen sechziger Jahre haben dem Programm bis dahin ihren Stempel aufgedrückt. Denn Traum vom Urlaubsdomizil in der Sonne sieht im beginnenden Wirtschaftswunder anders aus. Geordneter, farbenfroher, auch repräsentativer. Faller hält lange Zeit das Ferienhaus »Gracia« B-252 bereit, das seinen Platz am See der Modelllandschaft finden sollte – unten die Garage mit hölzernen Pfosten, eine imposante Freitreppe ebnet den Weg auf die Sonnenterasse. Das Wohnen und Schlafen haben die Planer in der ersten Etage vorgesehen, unten wartet das Auto. Der Modellbauer konnte vor Nurda-Zeiten auch das Haus »Anita« B-261 wählen, das dank seines nordischen Stils eher

an den Dänemark-Urlaub erinnert. Ganz wichtig: Die Garage musste sein – das Auto als des deutschen liebstes Kind durfte bis dahin nicht draußen warten. Es gehörte zur Familie sozusagen dazu, auch im Urlaub. Ja, das Wirtschaftswunder mit der Errungenschaft des Wohlstands lässt in den sechziger Jahren auch bei Faller grüßen. Erst das Nurda-Haus macht erstmals Schluss damit, kehrt mit dem eindeutigen Holzbau-Signal zu einer neuen Form der Naturverbundenheit zurück. Mehr doch. Die Modelleisenbahner jener Jahre, die nur allzu oft in der idealisierten Landschaftsgestaltung der späten fünfziger und frühen sechziger Jahren gefangen sind, erhalten einen Impuls: Bitte aufwachen, die Zeit hat sich geändert! Die siebziger Jahre künden modellbauerisch von einer Zeitenwende. Viele HO-Enthusiasten beginnen darüber nachzudenken, ob ihre Modelleisenbahn eher die Miniaturisierung der



Eine Innovation zum Festpreis: Das Ferienhaus nach einer Idee des Planungsbüros Immich-Ervenich (Berlin, Wolfsburg) soll rasch zum Erfolg werden. Ganze Ferienparks erhalten so ihre bauliche Prägung.

eigenen Träume ist, anstatt der Wirklichkeit in den Maßstab 1:87 zu verhelfen. Realitätsnähe wird immer häufiger zum unausgesprochenen Trend einer neuen Zeit. Faller spürt diesen Umbruch, zumal auch im Wettbewerb erste Tendenzen sichtbar sind.

Bei Faller sorgt die Nurda-Neuheit gleich zwei Mal für eine Aha-Effekt – erst bei der Premiere

Erst umstritten, dann rasch akzeptiert: Faller macht den Blick durchs Schlüsselloch möglich. Es ist der Beginn einer neuen Interpretation der modellbauerischen Welt, die nach mehr Realitätsnähe und noch mehr Details strebt. Der Modellbauer möchte sich mit Beginn der achtziger Jahre in der 1:87-Szenerie wiederfinden. Dabei darf man ruhig auch mal anecken.



1973, dann 1979. Jetzt ist es ein Vorgeschmack auf die bevorstehenden achtziger Jahre. Als die Nürnberger Spielwarenmesse 1979 ihre Pforten öffnet, wird eine der Gütenbacher Neuheiten für Furore sorgen. Und das nicht etwa aus modellbauerischem Grund, sondern vielmehr deshalb, weil es ein bislang tabuisiertes Thema in den Maßstab 1:87 bringt: FKK – ein Trend der siebziger Jahre, gelebte Nacktheit als neue Form von Freiheit! Die 1968er-Generation kommt langsam im Establishment an. Auch bei Faller. Noch zu früh ist es für offen zur Schau getragene Freikörperkultur nackter Figuren am Seeufer. Dafür soll es noch eine Weile brauchen. Die Modellbauer aus dem Schwarzwald gehen sensibel vor. Man wünscht den Hingucker, vermeidet dafür jede Provokation. So ermöglicht man lieber den voyeuristischen Blick durch das große Dachfenster eines Malerateliers auf die künstlerische Freizügigkeit. Und die ist ohne Wenn und Aber seit Jahrhunderten erlaubt. Das Nurda-Haus findet fortan eine neue Verwendung! Faller liefert es als klassischen Bausatz B-255 aus und hat als Besonderheit sogleich das gesamte Interieur und die Fi-

guren mitgeliefert. Zwei nackte Schönheiten, die eine in stolz stehender Pose, die andere sich lasziv räkelnd, können vom Modellbauer nach eigenem Gusto im Atelier platziert werden. Davor die beiden Maler mit ihrer



Staffelei, einer stehend, der andere sitzend. Faller räumt endgültig mit einem Vorurteil auf, dass es im Modellbau Tabus gibt. Stattdessen erhält der Modellbauer so etwas wie den Blick durchs modellbauerische Schlüsselloch, wenn man ins Atelier blickt. Und das muss selbstverständlich beleuchtet sein, um die ganze Dioramenkraft des eigentlich nur umgebauten Nurda-Hauses erleben zu können.

Tatsächlich gelingt es Faller damit, eine wunderschöne, absolut realitätsnahe Künstlerszenerie beizubringen. Die Bilder auf der Staffelei ähneln den Posen der beiden nackten Grazien. Unter Modelleisenbahnern – Zeit-

Schon imposant: Das Nurda-Haus findet mit einer ungeahnten Resonanz bis weit in die siebziger Jahre Verbreitung.



Naturnähe muss sein: Wer aus Holz baut, hat etwas für Wald, Wiesen und Seenlandschaft übrig. Die große Fensterfront des Wohnraums ist Garant für den Blick in die Weite.

genossen werden sich erinnern – entbrennt 1979 eine kontroverse Diskussion. Sie reicht vom fragenden »Darf man das?« bis zum zustimmenden »Endlich!«. Die einen sprechen von einem No-Go, die anderen von einem dankbaren Thema, das endlich Leben auf die Anlage bringt. Das Nurda-Haus der zweiten Generation markiert so etwas wie den Wendepunkt im Denken der Modelleisenbahner. Eher subtil, aber dennoch final wird mit modellbauerischen Konventionen gebrochen, die bis dahin eine allseits akzeptierte Grenzziehung bedeuteten. Bis in die siebziger Jahre hinein sollte die Modelleisenbahn schlichtweg nicht anecken, sondern Illusion und Bilderbuchcharakter eröffnen. Doch mit dem wahrnehmbaren Wunsch nach immer mehr Detailtreue und Ausstattungsqualität in der landschaftlichen Gestaltung geht es eben fortan öfter um die Besonderheit im Alltag, um Szenen, die jeder erleben kann. So kündigt das Dreieck-Haus mit dem unkonventionell weit aufgezogenen Dachfenster in den achtziger Jahren von einer neuen Freizeitkultur. Individualität gehört von nun an zur Welt der Modelleisenbahnlandschaft dazu. Lebensräume auffangen

und dieselben miniaturisieren, das ist es, was die Modellbauer in der Landschaftsgestaltung mit dem Beginn der achtziger Jahre wollen. Genauso wie die Loks und Waggonen von Märklin, Fleischmann & Co., aber auch die Modellautos von Wiking an Filigranität hinzugewinnen, besitzt die Landschaftsgestaltung detailfeinen Nachholbedarf. So muss auch Faller erkennen, dass eine neue Generation von Modelleisenbahnern sich nicht mehr allein mit einem Gleisoval mit Bergformation und Tunneldurchfahrten zufrieden gibt. Man möchte künftig mehr Lebensnähe in die 87-fache verkleinerte Welt bringen. Eben sich dort ein Stück weit selbst wiederfinden. Mit dem Maleratelier B-255 gelingt es ein erstes Mal. Schon dieser Bausatz besitzt im 1979 soeben eingeführten Karton in brauner Gestaltung Signalwirkung. Jetzt kann das neue Jahrzehnt beginnen und wird für die Gütenbacher Modellbauer herausfordernder sein als jedes andere zuvor.



Immerhin 52 Quadratmeter Wohnraum und eine Ausbaureserve von 25 weiteren Quadratmetern hält das Vorbild des Nurda-Hauses bereit.



MIT THEMEN DEN ALLTAG EINFANGEN UND GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Spedition Dischinger beweist Trend und zeugt zugleich von Heimmattreue

Wenn Karlhubert Dischinger, Jahrgang 1950, im Wonnemonat Mai von der Rheinebene Richtung Schwarzwald fährt, weiß er, dass er alles richtig gemacht hat. »Dann erscheint der Wald im Hellgrün meines Fuhrparks!« Tatsächlich hat der Logistiker seine Fachspedition Karl Dischinger in Ehrenkirchen schon in den 1970er-Jahren auf ein Corporate Design eingeschoren, das heute allein in der Kombination der Farben und ganz ohne jede Typografie seine Familienspedition wiedererkennen lässt – Farbe, die Wirkung zeigt. Und besonders in 1:87. Denn gleich zu Beginn der 1990er-Jahre investiert Karlhubert Dischinger in sein Unternehmen, dessen Geschäftsführung er 1974 von seinem Vater übernommen hat, und baut eine neue Logistikhalle – ganz in Grün versteht sich. Die Gütenbacher Modellhersteller von Faller klopfen bei ihm an, möchten die Halle miniaturisieren – »ein schönes Projekt«, findet Karlhubert Dischinger und willigt sofort ein. »Als Dankeschön gab's zehn Bausätze –

das war o.k.«, erzählt der Inhaber. Dass dazu gleich zwei Wiking-Lkw-Züge kommen, die im Exklusiv-Vertrieb von Faller in den Modellbahnhandel gelangen, macht die Kooperation komplett und noch wirkungsvoller. Die Fachhändler goutieren die Idee mit viel Zuspruch, als Faller im Februar 1992 auf der Nürnberger Spielwarenmesse den neuen Bausatz 983, dazu den Koffer-Hängerzug 984 und den Kofferauflieger 985, beide mit der SK-Zugmaschine von Mercedes-Benz, präsentiert. Das Besondere an der topmodernen Logistikhalle: Mehrere Baukörper lassen sich nahtlos aneinanderreihen – eine Großspedition in 1:87 entsteht. Wenn dann dazu eine Vielzahl der Dischinger-Modelle den Logistikhof »erobern«, entsteht eine Szenerie, die imposant und allein schon wegen der Farbe ausgesprochen sympathisch daherkommt. Die Geschichte des Unternehmens hat damit einen weiteren Meilenstein erhalten.

Dabei hat die pfiffige Farbgestaltung durchaus einen tieferen Sinn. Denn nach dem zweiten Weltkrieg fahren die Mercedes-Benz-Lkw, denen Dischinger mit der Erstbeschaffung eines Benz Gaggenau im Jahr 1924 treu geblieben ist, bereits in Grün. Die Lackfarbe bietet Mercedes-Benz damals als Serienlackierung an. Als Karlhubert Dischinger dann während der olympischen Spiele 1972 in München ein Werbeseminar besucht, erkennt er, dass in der Helldunkel-Kombination von freundlichem Maigrün und kontrastierendem Tannengrün die eigentliche Wiedererkennung liegt. Darauf der Schriftzug im Rapsgegelb – »es ist die aktivere Farbe zum freundlichen Grün«, sagt Karlhubert Dischinger heute. Drei Farben, eine Spedition – das gilt seither auch für das gesamte Interieur der dynamisch gewachsenen Fachspedition, die sich heute für unterschied-

In der 7000 Einwohner zählenden Gemeinde Ehrenkirchen unweit von Freiburg im Breisgau steht das Vorbild der Fachspedition Karl Dischinger. In den 1990er-Jahren parken dort die Lkw-Züge der SK-Generation wie an einer Perlenkette aufgereiht. Die WIKING-Modelle passen im Corporate-Design zum topaktuellen Speditionsgebäude jener Jahre, das die Gütenbacher »Häusle-Bauer« von Faller zwei Jahr nach der Wiedervereinigung miniaturisieren und damit den modernen Industriebaustil der Nachwendejahre aufgreifen.



Hallenarchitektur besitzt viele Facetten – ganz gleich ob im Vorbild oder im Modell. Mit dem passenden Corporate Design von DHL und Dachser entstanden weitere Modelle auf der Basis des Dischinger-Bausatzes.



Zur Nürnberger Spielwarenmesse 1992 kündigte Faller das Speditionsprojekt bereits mit reichhaltigen Illustrationen im Neuheitenprospekt an. Vorbildgerecht sollten Logistikhalle und Lkw-Modelle in den Maßstab 1:87 miniaturisiert werden.

liche Hersteller auf kompetente Kontraktlogistik versteht. Teppichboden, Türen, sogar die Fliesen sind bei Dischinger im Grün der Speditionsmarke erhalten.

Dass daraus 1992 eine interessante Zusammenarbeit zwischen Faller und Wiking erwachsen soll, überrascht Karlhubert Dischinger keineswegs. Als er 20 Jahre zuvor von der Schulung zurückgekommen ist, sind es auch Wiking-Modelle gewesen, die er zur Hand nimmt, um das heute alltagsbewährte Corporate Design zu fixieren. Mit feinen, zuweilen mühevoll feinen Pinselstrichen entstehen die Erstentwürfe. Kofferflächen erstrahlen im hellen Maigrün, ehe sich die Seitenflanken anschließend mit einer tannengrünen Fläche wohltuend abheben. Gerade die dunkle Fläche bietet sich an, einen idealen Gelbgrün-Kontrast mit dem Traditionsschriftzug der Fachspedition Karl Dischinger zu erreichen. Der noch junge Geschäftsführer, der 1974 mit 24 Jahren als dritte Generation das Zepter der 1879 gegründeten Spedition übernimmt, stellt die Weichen: »Die 1:87-Modelle eigneten sich vorzüglich dafür, um entscheidungsfähige Vorlagen für die wenig später danach lackierten Vorbilder zu gestalten!« 1992 vollzieht sich der Weg genau anders herum: Aus den Dischinger-Vorbildern entsteht das Modell-Duo für die 1:87-Maßstabsfreunde. Hinzu kommt eine motorisierte Version für das Faller Car System.

Dass die Gütenbacher »Häusle«-Bauer von Faller den im Sommer 1992 dann überall in Deutschland und Europa erhältlichen Speditionsbausatz überraschenderweise auch anderweitig nutzbar machen, erfährt der Bastler spätestens, wenn er den Dekorbogen aus dem Faller-Karton hervorholt. Dann nämlich tritt eine zweite Spedition zu Tage. Zu Beginn der 1990er-Jahre fährt die Brechtbühl AG in der Schweiz nämlich jenseits der Alpen im ähnlichen Farbauftritt, so dass sich zumindest baulich eine weitere Gestaltungsoption anbietet. Anders als die Fachspedition Karl Dischinger, die sich auch 25 Jahre nach der Bausatzvorstellung auf der Nürnberger Spielwarenmesse im internationalen Logistikgeschäft noch pudelwohl fühlt, gibt es die Brechtbühl AG

schon nicht mehr. Grund genug dafür, dass sich der Faller-Bausatz 983 auch heute noch reger Nachfrage erfreut – sollte er denn noch zu haben sein.

Jetzt ist der ambitionierte Modellbauer gefragt, der in Themengröße denkt und nicht unbedingt in landschaftlicher zu Haus ist. Geradezu idealtypisch lassen sich die Lagerhallen als Längsriegel zusammenfügen, gern dazu ein einzelner Baukörper als Querriegel – das Speditionsgebiet ist komplett! Und weil Ladetore an allen Seiten beliebig geschlossen bleiben, aber auch geöffnet werden können, macht die Platzierung der Wiking-Modelle wirklich Freude. Es ist der Mengenkontrast, der Wirkung entfaltet. Freilich neigen Sammler nicht per se dazu, von zwei baugleichen Modellen gleich Dutzende ihr Eigen nennen zu müssen. Doch bei dieser sinnfälligen Faller-Kooperation heißt es ausnahmsweise: je mehr, je besser. Wie in den 1990er-Jahren, als Deutschland gerade die Wiedervereinigung gefeiert hat und vor neuen, anspruchsvollen Transportaufgaben steht, parken dort die 1:87-Lkw der SK-Generation wie an einer Perlenkette aufgereiht, um auf ihre Beladung zu warten. Lediglich einige Gabelstapler nutzen die kürzesten Hofwege, der Mercedes-Ersatzteil-Express sorgt für die Materialbereitstellung rechtzeitig zu den Wartungsintervallen der Lkw. Vor dem Büro des Disponenten im



Variantenreiche Logistikhalle: Nach dem Gusto des Modellbauers können die Verladetore beliebig geöffnet oder geschlossen verbaut werden. So ergeben sich alltagsgerechte Blickweisen. Tatsächlich handelt es sich um ein imposantes Modell, das mit einer maßstabsgetreuen Größendimension aufwartet.

Anbau der Logistikhalle warten indes die Pkw der Mitarbeiter – realistischer kann der Speditionsalltag kaum eingefangen werden. Und selbstverständlich mag man etwas von dem Flair erhaschen, das Karlhubert Dischinger mit seinem clever gewählten Farbentrio auf den Weg gebracht hat. Ganz gleich ob per Lkw auf Millionen Autobahnkilometern Europas, am Speditionsstandort selbst oder auf den unverwechselbaren Modellen aus Faller- und Wiking-Formen.



Auch rings herum spielt das Leben. Nie zuvor hatten Faller und Wiking solch modellbaueisiche Synergien geschöpft wie im Programmjahr 1992. Der Fachhandel honorierte das Engagement beider Modellbauer mit erfreulichen Orderzahlen. Nur ambitionierte Sammler stellen die Lkw-Auflieger und -Koffelhängerzüge gleich dutzendweise nebeneinander – auch drei Jahrzehnte später ergibt sich ein sympathischer Mengenkontrast.

